Judith Conrads

Das flexible Geschlecht? Vergeschlechtlichte Subjektivierung empirisch betrachtet

Rosa-blaue Kinderwelten, die *Dritte Option,* #Metoo und „Genderwahn" … Ausgangspunkt der hier vorgestellten Untersuchung waren die gegenwärtig vielfach diagnostizierten Ungleichzeitigkeiten in den gesellschaftlichen Geschlechterverhältnissen und Ambivalenzen in der Geschlechterordnung (vgl. u. a. Hark/Villa 2015; Lenz/Evertz/Ressel 2017; Rendtorff/Riegraf/Mahs 2019). So lässt sich für die deutsche Gegenwartsgesellschaft einerseits ein egalitäres Geschlechterverständnis und eine verbreitete Offenheit für geschlechtliche und sexuelle Vielfalt feststellen. Andererseits zeigen sich zugleich anhaltende geschlechtsbasierte Ungleichheiten und Diskriminierungen, eine weiterhin enorm wirkmächtige heteronormative Zweigeschlechterordnung sowie erstarkende ‚Anti-Gender'-Bewegungen.

Geht man vor diesem Hintergrund von der Jugendphase – bei aller Unterschiedlichkeit verschiedenster jugendlicher Lebenslagen – als „Möglichkeitsraum" (King 2013: 26) aus, durch den insbesondere auch „die Frage nach den Zukunftsoptionen der Gesellschaft" (Liebsch 2012: 28) gestellt und verhandelt wird, lässt sich in den Blick nehmen, wie speziell junge Menschen diese ambivalenten und z. T. widersprüchlichen gesellschaftlichen Geschlechterdiskurse wahrnehmen und verhandeln und was dies für ihre Konzeptionen von Geschlecht bedeutet. Für die vorliegende Forschung interessierte dabei aus einer Subjektivierungsperspektive insbesondere die Frage, auf welche Weise und unter welchen Bedingungen sich junge Menschen gegenwärtig zu vergeschlechtlichten Subjekten konstituieren. In einem dekonstruktivistischen Sinn wurde in der Auswertung des Materials insbesondere auch nach dem Ausgeschlossenen, Brüchigen und Unsagbaren gesucht, das sich in den empirischen Daten ‚versteckt'. Damit wurde (auch) auf Machtwirkungen fokussiert, die zur Ausformung ganz bestimmter ‚Wahrheiten' und zum Ausschluss anderer führen. So konnten auch solche ‚Möglichkeiten' von Geschlecht freigelegt werden, die innerhalb der herrschenden Geschlechterordnung keinen Raum haben, und gefragt werden, welche vergeschlechtlichten Subjektformen – unter welchen Bedingungen – überhaupt denk- und lebbar bzw., mit Butler gesprochen, *intelligibel* (Butler 1991) sind (vgl. Ludwig 2013: 91).

Abschied in Bart und Minirock – ‚Geschlechtertausch' in der Mottowoche

Grundlage der im Forschungsprozess durchgeführten qualitativ-empirischen Erhebung bildeten Gruppendiskussionen mit nordrhein-westfälischen Abiturient_innen, die im Rahmen der Mottowoche ihrer Schule an einem „Geschlechtertauschtag" teilgenommen hatten. Die „Mottowochen" haben sich im Rahmen der schüler_innenorganisierten Vor-Abitur-Rituale, beginnend um die Jahrtausendwende, inzwischen deutschlandweit an Gymnasien und anderen zum Abitur führenden Schulen als Übergangsritual (vgl. Soeffner 1989: 70f.; Liebsch 2012: 213f.) etabliert. Die angehenden Abiturient_innen legen dazu im Vorfeld Tagesmottos fest – die sich häufig schul- und jahrgangsübergreifend ähneln – und kommen in der letzten regulären Schulwoche vor den Abiturprüfungen entsprechend verkleidet in die Schule, wobei diese letzten Schultage von einem Ausbrechen aus dem regulären Schulalltag, von Streichen, Spielen – und häufig auch hohem Alkoholkonsum – geprägt sind. Dabei sind, neben „Geschlechtertausch", immer wiederkehrende Mottos etwa „Helden der Kindheit", „Asi", „Bad Taste", „Hippies" oder „Pimps and Bitches" bzw. „Nutten und Zuhälter" (vgl. auch Höher 2011: 18). Die Mottos – und deren Reiz – scheinen hierbei für die Jugendlichen mit dem Umstand verbunden zu sein, prinzipiell oder zumindest gegenwärtig außerhalb der eigenen Lebenswelt zu stehen. Während stereotype Interpretationen der jeweiligen Mottos an allen Tagen beobachtet werden können, so zeigt sich am Geschlechtertauschtag die Besonderheit, dass die Jugendlichen in der Darstellung des (in binärem Rahmen) „anderen" Geschlechts gegenseitig aufeinander Bezug nehmen und so direkt auf ihren bisherigen (Schul-)Alltag rekurrieren. Dieses gemeinsame Erlebnis diente in den – in der Regel erst im Nachhinein stattfindenden – Gruppendiskussionen in Form eines Fotos der Teilnehmenden vom Mottotag als gesprächseröffnender Stimulus, um unter den Jugendlichen eine möglichst offene und nicht problematisie-

rende Diskussion über ihre Geschlechtervorstellungen anzuregen.

Das ‚flexible' Geschlecht – empirische Befunde

Dein Geschlecht hast du selbst in der Hand – so lässt sich in Kürze ein zentraler Befund des Forschungsprojektes zusammenfassen. Damit wird zugleich die Perspektive der im Untersuchungsfokus stehenden Jugendlichen und jungen Erwachsenen eingenommen, die Geschlecht auf eben diese Weise diskursivieren:
Das selbstbestimmte Verfügen über die eigene Geschlechtlichkeit und Sexualität wird in allen Gruppen betont und den Einzelnen so auf der Basis einer angenommenen Entscheidungs- und Handlungsfreiheit eine Autonomie über die eigene Geschlechtlichkeit zugesprochen. Mit dem Verweis auf die (auch technisch unterstützte) Modifizierbarkeit des Körpers wird Geschlecht dabei von den Jugendlichen nicht mehr vorrangig am Äußeren festgemacht, vielmehr wird der Kern der je eigenen Geschlechtlichkeit im Inneren, auf der Ebene des Empfindens, verortet. Geschlecht (und auch ein ‚Geschlechtskörper') werden dadurch als in gewissem Grad flexibel gestaltbar gerahmt. Ausschlaggebend bleibt dabei aber eine Geschlechteressenz, die weiterhin in der Regel binär gedacht wird, wie es auch in Emmys Rückschluss in der Dahlien-Gruppe deutlich wird: *„Wenn 'n Mann eine Frau sein will, dann würde er auch gerne so aussehen wie 'ne Frau"* (Emmy, Dahlien-Gruppe). Geschlecht wird damit von den Jugendlichen im ‚authentischen, wahren geschlechtlichen Selbst' festgemacht, das, so der normative Anspruch, ausgelebt werden sollte. Mirko formuliert dies in der Weide-Gruppe so: *„Wir müssen ja irgendwas mit unserem Geschlecht anfangen, wir können ja nicht einfach so als etwas daherdümpeln"* (Mirko, Weiden-Gruppe). Auf diese Weise wird von den Jugendlichen sowohl heteronormativitätskonforme als auch non-konforme Geschlechtlichkeit legitimiert – jeweils durch den Verweis auf das selbstbestimmte Zustandekommen und die innere Authentizität. So werden etwa von Eske geschlechtsangleichende Operationen von Trans* diskutiert:

„Man ist ja ähm vom Geist her nicht anders, wenn man größere Brüste hat. Man passt halt nur seinen Körper daran an, und manche sind vielleicht auch nicht so zufrieden oder können nicht ohne das leben, […] weil sie eben nicht den Körper haben, den sie brauchen, und dann sollen sie doch gern alles dafür tun, dass sie dann eben so leben können, wie sie's ähm brauchen" (Eske, Dahlien-Gruppe).

Wie hier von Eske, so wird auch von den anderen Jugendlichen des Samples immer wieder die Toleranz gegenüber geschlechtlicher und sexueller Vielfalt explizit hervorgehoben.[1] Allerdings wird in diesem Zusammenhang die proklamierte Toleranz häufig zugleich als gesellschaftlicher Ist-Zustand beschrieben, so betont Franziska: *„Ich glaub heutzutage in der Gesellschaft man- wir sind so tolerant und offen geworden"* (Franziska, Oleander-Gruppe). Auch Jessicas zunächst als Toleranz*appell* formulierte Äußerung wird im direkten Anschluss zur Konstatierung der fortschrittlichen (toleranten) Gegenwart:

„Oder wenn sich jemand outen würde und sagen würde ja ich bin lesbisch ich bin schwul und sich [jemand] darüber lustig macht, ich find heutzutage geht das gar nicht mehr denn wir leben einfach in einer Zeit wo das einfach toleriert werden sollte. Vielleicht war das früher so aber heute leben wir alle ganz anders" (Jessica, Linden-Gruppe).
Dadurch wird die Artikulation weiterhin bestehender geschlechtlicher oder sexueller Diskriminierung in den Diskussionen erschwert. Wenig Gehör finden so die Stimmen, die z. B. auf den Umstand verweisen wollen, dass *„Intoleranz, dieses ‚du bist schwul, ich spiel nicht mit dir'"* (René, Weiden-Gruppe) weiterhin zum Alltag gehört.
In den Diskussionen der Jugendlichen tritt – als weiterer Befund – ein hohes Maß an reflexiver Verfügbarkeit von Wissen über geschlechtliche Gleichheit und sexuelle Vielfalt zutage. In diesem Kontext werden mit Rekurs auf Selbstbestimmung geschlechtsspezifische Unterschiede einerseits weitgehend verneint und dabei häufig in distanzierender Weise auf Geschlechterklischees verwiesen, die nicht der Realität entsprächen. So wird in der Oleander-Gruppe von Helen und Franziska die Notwendigkeit der übertriebenen Darstellung am Geschlechtertauschtag mit den nicht erkennbaren Geschlechterunterschieden im Alltag begründet:

Helen: Wenn wir uns jetzt so wie je- so einige Jungs aus unserer Stufe im Alltag verhalten hätten, dann hätte man das ja gar nicht gemerkt so richtig. Das wär dann einfach so n normales Alltagsverhalten gewesen ich finde man musste so'n bisschen so den Mann raushängen lassen, sonst hätte man das gar nicht richtig realisiert […] Franziska: Weil wir's halt nicht so sehen, dass es dieses typisch Weibliche, typisch Männliche gibt, sondern eher halt dass das Stereotypen sind und Zwänge (Oleander-Gruppe).
Zugleich finden sich andererseits immer wieder Rekurse auf binäre Geschlechtsdifferenzen – in Form von biologischen Merkmalen oder von speziell ausgeprägten Fähigkeiten, Interessen

[1] Was in Eskes Äußerung außerdem ebenfalls durchscheint, ist ein Bezug auf Toleranz, der mit einer viktimisierenden Zuschreibung der spezifischen Toleranz*bedürftigkeit* der auf diese Weise Ver-Anderten (vgl. Reuter 2002: 146) verbunden ist (vgl. auch Klapeer 2015: 25f.).

oder Bedürfnissen. Die damit verbundenen geschlechtsspezifischen Zuschreibungen und Erwartungen werden etwa von Mona folgendermaßen formuliert, wobei die anfängliche Differenzierung in Bezug auf Jungen in einer vergleichsweise einförmigen Beschreibung ‚als' Mädchen mündet:

„Jungs sind ja, also es gibt auch ruhige Jungs, also das ist ja verständlich und klar, aber die meisten spielen sich auch so auf, und sind dann so mutig und beschützerisch und das ist man ja als Mädchen eher nicht. Man will ja nicht beschützen, man will eher beschützt werden. Ja" (Mona, Geranien-Gruppe).

Auffällig ist dabei, dass die hiermit verbundenen Widersprüche auch innerhalb der Gruppen oder einzelner Sprecher_innen zutage treten und größtenteils nicht aufgelöst, sondern ausgeblendet oder einfach ausgehalten werden.

In den Aushandlungen der Jugendlichen eröffnen sich somit zum einen – und in geringerem Maß – Denk-, Sag- und Möglichkeitsräume für unterschiedlichste vergeschlechtlichte Seinsweisen. So kritisiert Iwona eine i. E. bei vielen begrenzte, zweigeschlechtliche Sicht auf *„Mann, Frau oder irgendwas, was gewechselt hat, aber das muss ja gar nicht sein, so es gibt ja zigtausend Sachen dazwischen"* (Iwona, Dahlien-Gruppe). In diesem Rahmen positionieren sich einzelne Jugendliche auch selbst als geschlechtlich oder sexuell nicht-konform. Sie beziehen sich dabei positiv auf die eigene Entscheidungs- und Handlungsfreiheit und erhalten dafür auch weitgehend Anerkennung durch die Mitdiskutierenden.

Die angenommene Selbstbestimmtheit in Bezug auf die eigene Geschlechtsgestaltung hat, zum anderen, auch eine Kehrseite: Darin zu scheitern wird als individuelles Versagen verhandelt. Anpassung statt Autonomie gilt dabei als verwerflich, so ist auch für Natalia der Ausweg aus einengenden Geschlechterbildern die individuelle Resistenz: *„Also man kann das halt nur für sich selbst verändern, sag ich mal, indem man sich einfach nicht anpasst an diese Klischees"* (Natalia, Geranien-Gruppe). Strukturelle Faktoren, die die individuelle (Aus-)Lebbarkeit vergeschlechtlichter Seinsweisen begrenzen, werden damit verunsichtbart bzw. ignoriert: Was in den jugendlichen Verhandlungen der eigenen Entscheidungs- und Handlungsfreiheit in Bezug auf Geschlecht immer wieder deutlich wird, ist ein weitgehendes Ausblenden gesellschaftlicher Machtverhältnisse und sozialer Ungleichheitsstrukturen, die Handlungsräume eröffnen, aber auch begrenzen können.

Die Verhandlungen der Jugendlichen knüpfen damit an neoliberale Erzählungen von Individualität, Flexibilität und Selbstverantwortung an (vgl. u. a. Bröckling/Krasmann/Lemke 2000; Boltanski/Chiapello 2003; Bröckling 2007; Lengersdorf/Motakef 2010). Die damit verbundenen Annäherungen an Geschlecht rahmen die Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsweisen der Jugendlichen und damit ihre Bedingungen, unter denen und durch die sie sich als vergeschlechtlichte Subjekte konstituieren. Im Mittelpunkt ihrer vergeschlechtlichten Subjektwerdung steht somit vor allem das erfolgreiche Einfügen „innerhalb der gegebenen gesellschaftlichen Verhältnisse und ohne radikale Umgestaltung heteronormativ organisierter Geschlechterverhältnisse und -arrangements" (Hark 2019: 175f.).

Resümee

Im Rahmen des Forschungsprojekts konnten konkrete Fremd- und Selbsttechniken (vgl. Foucault 2009) aufgedeckt werden, durch die junge Menschen sich gegenwärtig zu vergeschlechtlichten Subjekten konstituieren. Dabei wurden auch die Ein- und Ausschlüsse deutlich, die damit einhergehen. Die Befunde zeigen, dass vergeschlechtlichte Subjektivierung nicht reibungslos verläuft und untrennbar mit Spannungen sowie mit einer gleichzeitigen Öffnung und Schließung von Möglichkeitsräumen verbunden ist. Die damit verbundenen Ambivalenzen und Widersprüchlichkeiten bilden einen konstitutiven Teil der Subjektwerdung und -positionierung der Jugendlichen und spiegeln zugleich die zu Beginn skizzierten ambivalenten gesellschaftlichen Dynamiken wider.

Literatur

- Boltanski, Luc & Chiapello, Eve (2003): Der neue Geist des Kapitalismus. Konstanz: Universitätsverlag Konstanz.
- Bröckling, Ulrich (2007): Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bröckling, Ulrich; Krasmann, Susanne & Lemke, Thomas (Hg.) (2000): Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Butler, Judith (1991): Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (2009): Die Regierung des Selbst und der anderen. Vorlesung am Collège de France 1982/83. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Hark, Sabine (2019): Same same but different? Einige Anmerkungen zur Frage des Wandels im Geschlechterverhältnis in der bürgerlichen Moderne. In Barbara Rendtorff, Birgit Riegraf & Claudia Mahs (Hg.), Struktur und Dynamik –

Un/Gleichzeitigkeiten im Geschlechterverhältnis (S. 171–178). Wiesbaden: Springer VS.
- Hark, Sabine & Villa, Paula-Irene (Hg.) (2015): Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen. Bielefeld: transcript.
- Höher, Peter (2011): Die letzten Tage in der Schule – die Mottowoche. In Christiane Cantauw (Hg.), Mit Wasserpistole und Ballkleid. Feste, Bräuche und Rituale rund ums Abitur (S. 16–25). Münster: Ardey-Verlag.
- King, Vera (2013): Die Entstehung des Neuen in der Adoleszenz. Individuation, Generativität und Geschlecht in modernisierten Gesellschaften (2. Aufl.). Wiesbaden: Springer VS.
- Klapeer, Christine M. (2015): Vielfalt ist nicht genug! Heteronormativität als herrschafts- und machtkritisches Konzept zur Intervention in gesellschaftliche Ungleichheiten. In Friederike Schmidt, Anne-Christin Schondelmayer & Ute B. Schröder (Hg.), Selbstbestimmung und Anerkennung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt (S. 25–44). Wiesbaden: Springer VS.
- Lengersdorf, Diana & Motakef, Mona (2010): Das praktische Wissen des unternehmerischen Selbst: Zwischen körperlicher Fertigkeit und praktizierter Männlichkeit. In Angelika Wetterer (Hg.), Körper Wissen Geschlecht. Geschlechterwissen und soziale Praxis II (S. 79–94). Sulzbach: Ulrike Helmer Verlag.
- Lenz, Ilse; Evertz, Sabine & Ressel, Saida (Hg.) (2017): Geschlecht im flexibilisierten Kapitalismus? Neue UnGleichheiten. Wiesbaden: Springer VS.
- Liebsch, Katharina (Hg.) (2012): Jugendsoziologie. Über Adoleszente, Teenager und neue Generationen. München: Oldenbourg.
- Ludwig, Gundula (2013): Subjekte und ‚ihre' Körper. Politiktheoretische Überlegungen. In Julia Graf, Kristin Ideler & Sabine Klinger (Hg.), Geschlecht zwischen Struktur und Subjekt. Theorie, Praxis, Perspektiven (S. 79–92). Opladen, Berlin, Toronto: Budrich.
- Rendtorff, Barbara; Riegraf, Birgit & Mahs, Claudia (Hg.) (2019): Struktur und Dynamik – Un/Gleichzeitigkeiten im Geschlechterverhältnis. Wiesbaden: Springer VS.
- Reuter, Julia (2002): Ordnungen des Anderen. Zum Problem des Eigenen in der Soziologie des Fremden. Bielefeld: transcript.
- Soeffner, Hans-Georg (1989): Auslegung des Alltags. Der Alltag der Auslegung. Zur wissenssoziologischen Konzeption einer sozialwissenschaftlichen Hermeneutik. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Kontakt und Information
Dr. des. Judith Conrads
Universität Osnabrück
Forschungsstelle Geschlechterforschung
Schloßstraße 8
49074 Osnabrück
Tel.: (0541) 969-4379
judith.conrads@uni-osnabrueck.de

DuEPublico
Duisburg-Essen Publications online
UNIVERSITÄT DUISBURG ESSEN
Offen im Denken
ub universitäts bibliothek

Dieser Text wird über DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

DOI: 10.17185/duepublico/71972
URN: urn:nbn:de:hbz:464-20200624-161622-0

Dieses Werk kann unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 Lizenz (CC BY 4.0) genutzt werden.